

# Bis zur und nicht weiter



**H**aben Sie vielleicht den Mann gesehen, der mit einer Laterne auf dem Rücken heute Abend durchs Dorf gehen will? Die beiden Frauen reiferen Alters im Strandkorb schauen mich skeptisch, ja prüfend an. „Wie bitte? Nö, den haben wir nicht gesehen. Wo soll der denn rumlaufen?“ Na ja, durch das Dorf eben, wie im Veranstaltungskalender der ostfriesischen Nordseeinsel Spiekeroog angekündigt. Tatsächlich begegnet nicht jeder Gast, nicht jeder Einheimische dem Lichtkünstler Jan Philip Scheibe, wenn er mit seiner Straßenlaterne durch die Straßen der autofreien Nordseeinsel wandert. Doch unbemerkt bleibt er mit seiner Lichtperformance nicht.

35 Seelen folgen dem groß gewachsenen Mann im grauen Anzug während der blauen Stunde bei seinem Leuchtgang. Bevor er um Viertel vor zehn am Weg namens Damenpfad sich auf die Leuchtour aufmacht, skizziert er den Zuhörern in wenigen Sätzen den Ablauf und die künstlerische Intention. Scheibe verwendet Begriffe wie Heimat, Ort, Verortung, öffentlicher Raum, Verwurzelung und Erinnerung. Er erntet treues Nicken, manches Schmunzeln. „Ich erzähle jetzt viel, während meines Rundganges aber gar nichts mehr. Ich versinke dann in mich und reagiere auf nichts, was von außen an mich herangetragen wird.“ Dann greift der 40-Jährige, der von Künstlern wie Mario Merz und Walter de Maria mit seinen minimalistischen Landart-Arbeiten früh inspiriert wurde, zu seiner Straßenlaterne, schultert sie und wuchtet den schweren Koffer, in dem sich Batterie und Wechselrichter befinden, die den nötigen Strom liefern. Er betätigt einen Schalter, die LED-Leuchte strahlt, die Aktion beginnt. Die Batterie zur Linken, die Lampe auf der rechten Schulter, schreitet Scheibe voraus. Dahinter die Kultur-Motten, die sich fast andächtig hinter dem Lichtkünstler einreihen.

## Licht und Ort schmelzen zusammen, wenn der Hamburger Lichtkünstler Jan Philip Scheibe mit seiner geschulterten Straßenlaterne durch Spiekeroog wandert und beizeiten innehält.

Von Dierk Jensen

Im kleinen Kurpark von Spiekeroog macht Scheibe zum ersten Mal Halt. Er stellt seine Laterne senkrecht auf, hält sie mit der linken Hand fest, stellt den Batteriekoffer ab. Sein Blick ist versunken, tragend, fast traurig, auf jeden Fall bleibt Scheibe unansprechbar. Nach einer Weile schultert er die Straßenlaterne wieder und wandert zum nächsten Ort; einem Haus im Dorfkern, setzt sich auf die Gartentreppe und hält die Lampe wieder senkrecht hoch. Mehrere Stopps folgen: Beim Neubaugebiet aus den Achtzigerjahren, einer Sackgasse, vor der Dorfkirche, vor der Tür eines alten Hauses und schließlich wieder zurück zum Ausgangspunkt. Die Kultur-Motten flüstern nur noch. Es liegt eine besondere Stille in der Luft, die nur vom Klicken vieler Kameras durchbrochen wird. Der Himmel hat sich dramatisch dunkelblau aufgebaut, das

Abendlicht weicht der Nacht, die Kulisse ist perfekt. Scheibe steht am Weg, hinter ihm die Dünen. Um 22.45 Uhr ist plötzlich alles vorbei. „Das war's“, sagt er in die Runde. Klatschen. „Toll, beeindruckend, wann gehen sie wieder los?“ fragt eine der Mitläufer.

Am Nachmittag davor. Auf dem Zeltplatz im wilden Westen von Spiekeroog. Die 100-Watt-Solarzelle neben seinem Zelt lädt die Batterie, die das nötige Licht für seine abendlichen Performances gibt. Möwen kreischen, das Zelt, das für den Monat Juni als Wohnort, Atelier und Projektzentrale dient, flattert. „Meine Familie wohnte in meiner Kindheit in Lemgo. In der Nähe meines Elternhauses gab es eine Straße am Hang, an dessen Ende eine Laterne stand. Meine Mutter sagte mir immer, bis zur Lampe und nicht weiter“, erzählt Scheibe. So war diese Straßenlampe für ihn einst „Ende, aber auch Anfang der Welt“. Dieses Motiv begleitete ihn in seiner ganzen Kindheit. Vor einigen Jahren entwickelte sich aus einer Anfrage des Goethe-Instituts in Schwäbisch-Hall die Idee, mit einer Straßenlaterne Orte zu beleuchten.

Ihm geht es bei der Licht-Aktion um die Suche nach Heimat und die Sehnsucht, nach Hause zu kommen, nach dem ureigenen Verlangen der Verortung von Gefühlen und Stimmungen. „Die Straßenlampe symbolisiert zugleich Orientierung und Ankommen – auch der eigenen Erinnerungen.“ Ein Thema, dass in Zeiten einer raumfreien, extrem digitalisierten Informationswelt, in der sich die zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse spürbar verändern, hochaktuelle Brisanz hat. Mit dem Licht der Lampe wird nicht nur der Ort geerdet, sondern zugleich auch die ruhelose Seelenlandschaft des Menschen sichtbar. Wo Scheibe mit seiner Straßenlampe stehenbleibt, da geht es letztlich um das Innehalten an sich. Und zwar draußen, unter freiem Himmel. Vielleicht auch der Grund

Am Strand oder am Straßenrand: Jan Philip Scheibe stellt Lichter in die Nacht. Fotos Mertens/Jensen



dafür, dass viele Mitwanderer – auch ohne große Affinität zur Performance-Kunst – der Leuchtgang spürbar berührte.

Während die Aktion auf Spiekeroog für den in Hamburg-Altona wohnenden Scheibe mehr oder weniger ein Heimspiel ist, weil er hier in seiner Kindheit und Jugend viele Ferientage verbrachte, ging es bei früheren Gastspielen im dänischen Aabenraa, in Lappland, auf Färö und in Finnland vor allem um die Entdeckung und Aufnahme einer Beziehung zu vorher unbekanntem Terrain. „Spiekeroog ist für mich ein Sonderfall. Da geht es auch um die Reise in die Vergangenheit“, verrät er. Dabei hat jeder Ort seine eigene Gravitation, seine eigene Intensität, seine eigene Kraft. So wird Scheibe nach der Episode Spiekeroog noch mindestens drei weitere Orte illuminierend verorten. Welche, weiß er noch nicht genau. Sieben Rundgänge an sieben Orten, dokumentiert in einem bildreichen Buch, schweben ihm vor: Ein Langzeitprojekt, das viel von der Leidenschaft der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Singularität von Orten und deren Einfluss auf Denken, Leiden und Handeln des Menschen widerspiegelt.

## „Wrong-Way“-Corrigan

Douglas Corrigan aus Galveston in Texas hatte irische Wurzeln und wollte deshalb am 17. Juli 1938 unbedingt als erster nonstop von New York nach Irland fliegen. Aber sein kleines Flugzeug, ein modifizierter Einsitzer vom Typ „Curtiss Robin“ mit dem Namen „Sunshine“, bekam wegen technischer Mängel keine Starterlaubnis für einen Flug über den Atlantik, wobei die Behörden noch nicht einmal gemerkt hatten, dass der Haupttank ein ziemlich großes Leck hatte.

Deshalb durfte Corrigan wenigstens nach Hause fliegen, nach Kalifornien. Er startete auch, leider aber kam er vom Kurs ab, und das nicht nur ein bisschen. 23 Stunden später landete er, rein zufällig, wie er sein Leben lang behauptete, in – Irland. Kann ja mal passieren, wenn die Wolken niedrig hängen und der Kompass nicht richtig funktioniert,



Douglas Corrigan (rechts) 1976 im Cockpit eines TWA-Jets  
Foto imago

meinte er hinterher, als er zusammen mit seinem Flugzeug auf einem Dampfer nach New York zurückgekehrt war. Douglas Corrigan

## Dieser Tage

wurde (allerdings nur für 14 Tage) die Lizenz entzogen, was aber rund eine Million Menschen nicht daran hinderte, „Wrong-Way“-Corrigan mit einer Konfettiparade zu feiern.

Natürlich hatte sich Corrigan nicht verfliegen, denn er war kein Anfänger. Er war ausgebildeter Flugzeugmechaniker, saß schon seit mehr als elf Jahren in einem Cockpit und war bekannt als wilder Hund, der gern Sturzflüge mit Pirouetten flog. Er schraubte sogar mit an Charles Lindberghs legendärer „Spirit of St. Louis“, mit der dieser 1927 als Erster allein und ohne Zwischenlandung den Atlantik überquerte.

Drei Jahre lang kämpfte er um die Erlaubnis, nach Irland zu fliegen. Er erfüllte die Auflagen, erwarb sogar die geforderte Funklizenz, obwohl es gar keinen Funk in seinem Flugzeug gab, rüstete seine Robin mit einem

stärkeren Motor und Extratank aus. Aber er hatte Pech. Denn gerade war Amelia Earhart beim Versuch, die Welt zu umrunden, im Pazifik verschollen, und die Behörden wollten nicht noch einen toten Fluggpionier. Eigentlich hätte er ja den Bürokraten dankbar sein müssen. Denn sie machten ihn zum Helden. Seine Biografie verkaufte sich wie geschnittenes Brot, und 1939 durfte er sich sogar selbst in einem Film spielen. Im Krieg flog er für die Air Force, dann in der zivilen Luftfahrt, versuchte vergeblich einen Senatorenposten zu ergattern und beschloss sein Leben als Orangen-Farmer. „Wrong-Way“-Corrigan wurde 88 Jahre alt. Er starb 1995.



Dierk Strothmann